

Nachsorge bei Brustkrebs verbessern

MAMAZONE: Achte Auflage der Brustkrebs-Akademie „Diplompatientinnen“ stößt auf großes Interesse – Gentests zur Feststellung des Rückfallrisikos für die Zukunft

BOZEN (br). Eine frühe Diagnose, eine maßgeschneiderte Therapie und eine gute Nachsorge: Darauf baut die moderne Brustkrebsmedizin – mit Erfolg. Die Überlebenschancen liegen derzeit bei 80 Prozent. Verbesserungen in der Nachsorge war ein Schwerpunktthema bei der Brustkrebs-Akademie „Diplompatientinnen“ am Samstag an der EURAC in Bozen.

Geladen hatte die Brustkrebs-Initiative „mamazone“ Südtirol. „Diese Wissensoffensive stößt auf stetig steigendes Interesse. Heuer haben wir 180 Teilnehmer“, sagte Martina Ladurner, Mitbegründerin der Brustkrebs-Initiative in Südtirol. Mit Wissen gegen die Angst: So lautet das Motto.

Wissen um neue Erkenntnisse und neue Technologien wurde den „Diplompatientinnen“ auch bei der achten Auflage der Brustkrebs-Akademie geboten – von internationalen Experten in einfacher, verständlicher Sprache.

Was jede Patientin nach einer Brustkrebs-Operation beschäftigt, ist das Rückfallrisiko. „Es kann mit einem Gentest festgestellt werden“, sagte Florentia



„mamazone“-Vertreterinnen und Referenten der Brustkrebs-Akademie „Diplompatientinnen“ (von links): Erika Laner, Martina Ladurner, Alain Nickels, Florentia Peintinger, Christian Marth, Valentina Vecellio und Regina Bogner.

Peintinger vom Brustzentrum des Landeskrankenhauses Leoben. Üblicherweise werde am operierten Tumor ausgemacht, ob eine Chemotherapie notwendig ist oder nicht. Diese Frage sei oft schwer zu beantworten. Moderne Technologie in Form eines Gentests solle in Zukunft den Frauen die Sicherheit geben und Niedrig-Risikogruppen die Chemotherapie ersparen. Diese Tests seien in den USA durchgeführt worden. „Trotzdem müssen wir noch weitere Ergebnisse

abwarten, um diesen Test in der Routine zu etablieren“, betonte Peintinger.

Mit dem Thema der verbesserten Nachsorge und dem „Follow-Up“ befasste sich auch Claudio Zamagni, Leiter der Onkologischen Abteilung am Universitätsklinikum S. Orsola-Malpighi, Bologna. Studien dazu seien in Italien neu aufgenommen worden. Dabei geht es um die Tumormarker im Blut, die alle drei Monate kontrolliert werden. Sind sie erhöht, weist dies auf

ein Rezidiv hin. „Dann wird eine Computertomographie durchgeführt, die Aufschluss über den Stoffwechsel im Tumor und damit über den Tumor selbst gibt“, sagte Zamagni.

Von einem Gentest, der Aufschluss über das erblich bedingte Erkrankungsrisiko gibt, sprach Professor Christian Marth, Vorstand der Universitätsklinik für Frauenheilkunde, Innsbruck. „Es gibt Familien, in denen Brustkrebs und auch Eierstockkrebs gehäuft vorkommen; fünf

bis zehn Prozent der Frauen, die daran erkranken, haben die Veranlagung dazu geerbt“, betonte Marth.

Schuldige Gene ausmachen und früh darauf reagieren

Die „schuldigen“ Gene könnten mit einem Test nachgewiesen werden, was ein frühes Reagieren ermöglicht. Der Eierstockkrebs sei ansonsten kaum rechtzeitig zu entdecken. „Bei Brustkrebs und ganz speziell bei

Eierstockkrebs gibt es besondere Behandlungsmethoden mit Medikamenten, die zielgerichtet auf den genetischen Defekt wirken“, unterstrich Marth.

Wie sich eine Krebserkrankung auf die Frau und ihr Leben auswirkt, zeigte Alain Nickels, Leiter der Psychoonkologie am Landeskrankenhaus St. Veit auf. „Jede Krebserkrankung, nicht nur Brustkrebs, verändert die Sexualität der Patientin und ist sogar häufigste Nebenwirkung“, sagte Nickels.